Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 52 (1942)

Artikel: Adolf Vögtlins Werk und Wesen : ein Rückblick zum 80. Geburtstag des Dichters

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adolf Vögtlins Werk und Wesen —

ein Rückblick zum 80. Geburtstag des Dichters

Am 25. Februar 1941 durfte Adolf Vögtlin auf achtzig Jahre eines fruchtbringenden und reichen Lebens zurückblicken. Unsern Bruggern ist er ja vielfach ein guter Bekannter: den ältern Bürgern als Bürger, den eifrigen Lesern der Neujahrsblätter – und das sind sie ja alle, alle – durch seine lebensvollen Erzählungen, und den Besuchern kultivierter literarischer und musikalischer Anlässe aus einem stilvollen Vortragsabend des Dichters aus seinen eigenen Werken. Ein Jubiläum, und gar ein achtzigstes Jubiläum eines illustren Stadtbürgers, will gefeiert sein, und so möchten die Brugger Neujahrsblätter das Ihre dazu beitragen durch einen kurzen Rückblick über des Dichters Schaffen und Schauen, so wie es sich spiegelte im Urteil zeitgenössischer Kritiker.

*

Wer nach guten schweizerischen Volksschriftstellern Ausschau hält, kann Adolf Vögtlins gediegenes Werk nicht übersehen. Die bürgerliche Welt, der er entstammt, hat in ihm frühzeitig den Kern für eine solide, schlichte Lebensauffassung gelegt. Sein Vater war ein angesehener Bäckermeister in Brugg. Von ihm erbte er wohl den ungekünstelten Menschensinn, der seine Schriften so wohltuend durchströmt. Die Mutter hingegen, deren liebliche Hausfrauengestalt in seinen Erzählungen oft wiederkehrt, hat ihm die Lust zum Phantasieren und Idealisieren geschenkt. Beide boten dem am 25. Februar 1861 geborenen Sohn und seinen sechs Geschwistern frühzeitig ein anfeuerndes Beispiel unverdrossenen Arbeitseifers. Nach kurzer Lehrzeit in der Seidenfärberei seines Bruders wandte sich Adolf in Aarau der Gymnasialbildung, dann, nach zwei Semestern Tätigkeit an der Universität Genf und anderthalbjährigem Aufenthalt in England, in Basel und Straßburg dem Studium der Germanistik und Romanistik zu, worauf er nach Abschluß des Doktorexamens zunächst Lehrer in Baden, dann in Basel, am Lehrerseminar Küsnacht und schließ-

lich am Gymnasium in Zürich wurde. Während drei Jahrzehnten hat er auch die gediegene Familienzeitschrift „Am häuslichen Herd" redigiert; später siedelte er nach Bern um, wohin an seinem 80. Geburtstag manche Zeichen der Dankbarkeit ihren Weg fanden.

Denn trotz aufreibender Amtspflichten hat Adolf Vögtlin viele warmblütige Bücher geschrieben. Im Gedichtband „Stimmen und Gestalten" (in der Neuauflage „Gesammelte Gedichte") rauschen die volkstümlichen Töne dort am beglückendsten auf, wo er – ein echter Romantiker – Liebe, Heimat und Natur besingt. Als Dramatiker hat er sich 1914 mit dem Volksdrama „Hans Waldmann" vorgestellt, einem mehrmals mit Erfolg in Zürich und Luzern aufgeführten Werk, das bestrebt ist, den charakterlich umstrittenen Staatsmann als Menschen uns näher zu bringen. Frisch pulsiert das geistige und politische Leben des damaligen Zürich durch ein Vorspiel und vier kräftig rhythmisierte Akte. „Prinz Adebar, der Klapperstorch" und der Charakterschwank „Der Kujon" zeigen das bürgerliche Leben von der heiteren Seite.

Seine Volkstümlichkeit verdankt Adolf Vögtlin jedoch vor allem seinen epischen Werken. Hier hat er erzieherisch fraglos veredelnd gewirkt. Bereits die erste, bezeichnenderweise C. F. Meyer gewidmete Novelle „Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen" (1891) zeigte ihn als ernsten Beackerer der kulturgeschichtlichen Erzählung. Nach dieser zuverlässigen Schilderung der zürcherischen Gegenreformation folgten vier Jahre später die „Heiligen Menschen", zu denen die edle Geschichte der „Sephora" gehört. In der Noveletten-Trilogie „Das Vaterwort" (1897) (in neuer Auflage „Aus der Jugendzeit", 27. Tausend) findet man die beiden erschütternden Erzählungen „Die Lüge" und „Der Kinderball", die besonders in den Dialogen eine ungewöhnliche Einfühlsamkeit in die kleinen, aber ach so schweren Kämpfe junger Seelen bekunden. Die zwei 1918 erschienenen Knabengeschichten „Heimliche Sieger" zeigten den Dichter auf derselben Höhe. Lebensvoll sind darin die Eltern des Dichters gezeichnet; die eigenwillige,

aufrechte Natur des arbeitsamen Vaters, der wie ein Baum das stille, sanfte Wesen der Mutter behütet und in der „Verlobung" auch den offenen Kampf mit seinem verliebten Sohn nicht fürchtet. Der jedoch hält unbeirrt zu seinem Mädchen, nimmt das Leid des Verstoßenen auf sich und findet sich in einer milden Sommernacht wieder ins Vaterhaus zurück.

Adolf Vögtlins Ehrgeiz war es stets, „für bildungs- und menschenfreundliche Leser" zu schreiben, äußert sich Carl Seelig im Zürcher „Tagesanzeiger" vom 25. Februar 1941, dem wir diese Zeilen entnehmen, und fährt dann fort: Bescheiden erklärte er uns einmal: „Bei der Ausarbeitung leitete mich immer die Rücksicht auf Einfachheit und natürliches Werden. Ohne inneren Anteil habe ich nichts geschrieben, auch da nicht, wo mich eine Laune bestimmte. Den ganz objektiv scheinenden ‚Manesse' schrieb ich, um den Glauben an mich selbst und die Menschheit wiederzufinden. Vielleicht liegt hierin das Zeitgemäße meiner Schriften, welche auch da, wo sie historisch sind, etwas vom Stoff enthalten, aus dem ich gemacht bin."

Vögtlins „Roman einer sumatranischen Königsfrau" fand seinerzeit in der „Nationalzeitung" ein feinsinniges Echo: „Simujah", tönt aus diesem Namen nicht alle Romantik der Robinsonaden, aller Märchenzauber Indiens und alle Lieblichkeit zartgewachsener Jugend? Das Buch wird gelesen werden und die gleiche Verbreitung finden, wie manches andere Vögtlins; die Jugend findet darin etwas, das mancher andere ihr nicht geben kann: Anschauung ferner, erträumter Dinge, Bestätigung von Erfüllungsmöglichkeiten im Vitalen und jene volksliedhafte Trauer um die Dinge, die nicht anders sein können: Scheiden und Vergehen; es wird ihr nicht ins Gesicht gesagt, was Illusionen sind, es wird ihr Raum gelassen, alles zu hoffen. – –

Autobiographische Züge lassen sich in den Noveletten „Aus der Jugendzeit", in den „Liebesdiensten" (1904) und teilweise auch in den „Pfarrherrengeschichten" (1912) entdecken. Namentlich dort, wo der Dichter in die goldene, wenn auch oft mit Tränen befeuchtete Jugendzeit zurückschaut, tritt er uns menschlich

nahe. Im Jahre 1901 erschien sein erster Roman: „Das neue Gewissen", in dem der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 den Hintergrund für eine anmutige Liebesbegebenheit bildet. Sein Meisterwerk schuf er jedoch mit dem Jugend- und Bekenntnisroman „Heinrich Manesses Abenteuer und Schicksale", der 1910 erstmals veröffentlicht wurde und seither 24 Neuauflagen erlebte. Ein glücklicher Zufall spielte dem Dichter einst das Tagebuch eines Vielgewanderten in die Hände. Dieses benützend, läßt er Manesse oft im Schlamm des Lebens versinken, aber durch die Liebe und den Glauben einer gütigen Frau immer wieder auf den rechten Weg kommen. „Die tiefe Lebensstimmung, der Glaube an die Menschheit, an das Leben, erheben, neben den Vorzügen einer künstlerischen, auch zeitgeschichtlich abgerundeten Darstellung, diese an äußeren seltsamen Lebensschicksalen und inneren Lebenserfahrungen überaus reiche Erzählung weit über den Durchschnitt der biographischen Romane hinaus. Sie besitzt etwas von dem Humor, von dem der Dichter selbst sagt, daß er seinen Saft aus der Selbstüberwindung bezieht, die unser wirksamstes Universalheilmittel ist", urteilt das Literarische Zentralblatt über dieses Buch. Darin finden sich die für Adolf Vögtlin charakteristischen Sätze: „Es ist ein verhängnisvoller Wahn, wenn unsere modernen Dichter und Philosophen behaupten, das Leben erziehe den Menschen. Das Leben ist grausam, rücksichtslos und kümmert sich nicht um den einzelnen. Die Guten sind es, die uns durch ihr Entgegenkommen den Glauben an uns selbst, das Gefühl unserer Würde geben und damit die besten Kräfte in uns wecken. Und die Starken sind es, die uns zwingen, den richtigen Gebrauch davon zu machen."

Den letzten Roman unseres Brugger Schriftstellers, „Vittanova", würdigt die „Neue Zürcher Zeitung" als „schönes, ausgereiftes Werk":

Die leuchtende Höhenwelt Arosas, ragende Berge, klare Luft bilden seinen Hintergrund. Ein Aroserroman aus der Kriegszeit, da internierte Soldaten in dem weltbekannten Höhenkurort eine Zuflucht fanden, da neben den neutralen Schweizern die kriegführenden Nationen, Deutsche und Engländer, im glei-

chen Hotel-Sanatorium schicksalshaft zusammengewürfelt wohnen. Da sind zwei Berliner, der eine Professor, der andere Bankrat, da ist ein junger Engländer, Persönlichkeiten, die der Dichter neben einigen bodenständigen Schweizern mit kundiger Hand in das Blickfeld unseres Interesses stellt. Da ist vor allem die Krankenschwester Vittanova, die dem Roman den besonderen Wert verleiht. Vittanova ist eine bündnerische Pfarrerstochter; sie ist die Pflegerin des jungen Engländers. Von ihr strahlt aller Glanz und alle Wärme aus. Vittanova ist erfüllt von einem herrlichen, hinreißenden Lebens- und Helferwillen. Sie ist nicht nur Pflegerin; sie ist dem großen Hotel-Sanatorium die feine und mutige Vermittlerin in schwierigsten Situationen; sie ist immer und überall Friedensstifterin in gefährlichen Spannungen. Sie ist „der selbstherrliche Mensch, der die Freiheit seiner Innenwelt fühlt und darauf stolz vertrauend aus sich heraus sicher und unentwegt handelt". Vittanova ist sich der Verantwortung bewußt gegen andere und gegen sich selbst. In gesundem Körper wohnt ihr eine gesunde Seele. „Vater und Mutter, wäre ich Euer würdig, wenn ich sie verwüsten ließe? Müssen wir nicht danach trachten, innerlich noch fester und freier zu werden als unsere Erzeuger? Wie wäre sonst eine Entwicklung möglich? Ein sichtbares Ziel ist uns allen nötig." Es ist sicher ein Wagnis, in einer einzigen Frauengestalt die Fäden einer reich und bunt bewegten Handlung zu vereinen. Es gehört eine überlegene Kunst dazu, das vielfarbige Leben so in einem Wesen wie in einem Brennpunkt erstrahlen zu lassen. Adolf Vögtlin ist dieses Wagnis gelungen. Neben schicksalsschweren Situationen ist der Roman reich an heiteren Szenen, an lebensbejahender Gegenwartsfreude und an tapferem Zukunftsglauben. In diesem Aroserroman gibt uns der Dichter eines seiner besten und interessantesten Bücher, das durchweht ist von einem unbeirrbaren Gefühl für unvergängliche Werte. Es lebt etwas vom großen, völkerverbindenden Geist darin. In „Vittanova" findet die Menschenliebe eine edelste Verkörperung.

Die Vielseitigkeit seiner Interessen, die allen Ständen gelten, wie die Tiefe seiner Gesinnung offenbaren sich auch in der vor

wenig Jahren erschienenen Novellen- und Skizzensammlung „Herz und Scherz", deren einzelne Bilder – es sind ihrer achtundzwanzig – die Leser bald ergreifen, bald bis zum Lächeln oder Lachen führen. – Ähnlich wechselt das Licht in den von Vögtlin gesammelten „Gottfried Keller-Anekdoten" (18. Tausend).

In dem geschichtlichen Roman „Der Scharfrichter von Eger" befreit Goethe den Träger der Handlung von der übermenschlichen Last des Hinrichtens und führt ihn edler Tätigkeit zu. Auch hier handelt es sich um echt menschliche Angelegenheiten, die in schöner Sprache zur Darstellung gelangen und dem Leser in einem Geschichtsbild zeigen, wie das Leiden uns zur Größe tauglich macht.

*

Und nun lieber Leser, gehe hin und erwähle dir vom Guten das Beste und Zusagendste als gereiften Freund und anregenden Gesellschafter für lange Winterabende.

Denn Bücher sind dazu da, daß man sie liest!

W. H.

Ein Buch soll zur Besserung der Menschen
beitragen, und wenn es das nicht will,
so verdient es, verboten zu werden.

Gotthelf